GENDER OPEN REPOSITORIUM

Spurensuche: Geschlechterhierarchie in den Lebensdefinitionen der Biologie

Satzinger, Helga

1995

https://doi.org/10.25595/269

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Satzinger, Helga: *Spurensuche: Geschlechterhierarchie in den Lebensdefinitionen der Biologie*, in: VBWW (Verband Baden-Würtembergischer Wissenschaftlerinnen) (1995) Nr: Rundbrief 10, 13-20. DOI: https://doi.org/10.25595/269.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Helga Satzinger

Spurensuche: Geschlechterhierarchie in den Lebensdefinitionen der Biologie(1)

Bei der feministischen Auseinandersetzung mit Naturwissenschaft und Technik geht es in den letzten 20 Jahren im Wesentlichen um die Fragen:

1. Wie geht die Geschlechterhierarchie in Fragestellungen, Methoden, Modellbildung und Problemlösungsstrategien von Naturwissenschaft und Technik ein?

2. Wie verändern Naturwissenschafts- und Technikentwicklung die Lebensrealität von Frauen, wie verstärken sie die Geschlechterhierarchie zu Ungunsten von Frauen?

3. Was sind die gesellschaftspolitischen Bedingungen für ein aktives Eingreifen von Frauen in den Prozess der Naturwissenschafts- und Technikentwicklung zugunsten des gesellschaftlichen Status von Frauen und zur Sicherstellung unserer natürlichen Lebensbedingungen?

Die Punkte 1. und 2. sind in einer Art Teufelskreis miteinander verbunden, die bestehende Geschlechterhierarchie verstärkt sich über diesen Zusammenhang.(2)

Ein wichtiges historisches Beispiel für diesen Zusammenhang stellt die Entwicklung der weiblichen Sonderanthropologie des 19. Jahrhunderts dar. Hier wurde mithilfe von Physiologie und Anatomie versucht, die untergeordnete gesellschaftliche Rolle von Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft Europas als "naturgegeben" zu behaupten.(3) Allerdings wurden diese Versuche bereits von Zeitgenossinnen gründlich kritisiert.(4) Anfang dieses Jahrhunderts unternahm P.J. Möbius den heute noch bekannten Versuch, eine gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen, vor allem ihre akademische Berufstätigkeit, naturwissenschaftlich-medizinisch ad absurdum zu führen.(5)

Heute lassen sich Forschungen in den Neurowissenschaften zur angeblich erblichen kognitiven Differenz zwischen Männern und Frauen zu diesen Versuchen rechnen, die gesellschaftliche Stellung von Frauen biologisch zu begründen.(6) Aufgrund ihrer schnellen Popularisierung ist ihre Wirkung auf die Verfestigung von Geschlechterstereotypen nicht zu unterschätzen. Ein weiteres Beispiel für die Behauptung 'natürlicher' Grundlagen der menschlichen Gesellschaft ist die leider sehr wenig kritisch aufgearbeitete Soziobiologie. U.a. werden mit ihrer Hilfe eindeutig Männer begünstigende hetersosexuelle Beziehungsmodelle als naturgegeben postuliert.(7)

Mein Thema ist, wie das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis mit der Definition des Untersuchungsgegenstandes der Biologie - dem Lebendigen - zusammenhängt. Ich frage: geht das Geschlechterverhältnis in die Definition ein, wenn ja, wie, und wie wirkt diese Definition auf das Geschlechterverhältnis zurück?

Mein Erkenntnisinteresse ist dabei durchaus von einem politischen Ziel geleitet: letztlich geht es um das Aufdecken geschlechtsspezifischer Herrschaftsverhältnisse zum Zwecke ihrer Aufhebung.

Mit dem Lebendigen ist das so eine eigene Sache. Für meine Argumentation ist die Arbeit von Barbara Duden sehr einflußreich - sie untersucht 'das Leben' von einer anderen Seite her. Sie fragt nach den Bedingungen der Umstülpung des Verständnisses und des Erlebens von Schwangerschaft durch neue (biomedizinische) Techniken und Sprechweisen, sodaß heute i.A. nicht mehr von einer schwangeren Frau die Rede ist, sondern von 'einem Leben' in der Frau. "Das Leben" in der Frau hat inzwischen einen "säkular-katholischen, allumfassenden Wert" erreicht, dagegen war ca. 1980 sogar noch in

kirchlichen Verlautbarungen von der "'werdende[n]' Mutter, ... 'schwangere[n]' Frau [oder der] 'Notsituation'" die Rede. Dabei ist 'das Leben', so Barbara Duden, lediglich ein "grammatikalisches Subjekt zur Bezeichnung einer biologisch spezifischen Form materiellen Daseins".(8)

Vom Leben in der Biologie

Meine Frage knüpft genau hier an: was wird in der Biologie bezeichnet, wenn von 'Leben' die Rede ist? Wie verhält es sich mit dem 'Leben' und mit den 'Lebewesen' in der Biologie?

Vor 100 Jahren galt 'Biologie' als 'Lehre vom Leben' mit zwei Abteilungen: a) die Lehre von den belebten Wesen, also den Pflanzen und Tieren, und b) die Lehre von den Lebenserscheinungen der Pflanzen und Tiere und ihrem Verhältnis zur Gesamtwelt.(9)

Also war vor 100 Jahren die Biologie an die 'belebten Wesen' Pflanze und Tier gebunden; heute müßten wir entsprechend die Mikroorganismen dazuordnen.

In der heutigen Biologie ist das jedoch anders. In den Lehrbüchern tauchen 'Lebewesen' gar nicht in den Schlagwortregistern auf.(10) Mit dem Begriff 'Leben' geht es nicht wesentlich besser: Hier landen wir bei der 'Entstehung' desselben in der 'Ursuppe'(11). Rein wissenschaftlich finden sich in dieser Ursuppe unsere Vorfahren als Moleküle, genauer, als Makromoleküle. Diese "Informationsträger, die voneinander unabhängig sind ... konkurrieren miteinander, und stets wird die [Molekül-] Sequenz mit der größten Wertefunktion (W) [ein Maß für die "Überlebenseffektivität", d. V.] selektiert. Alle weniger effizienten Sequenzen sterben aus." (12) Nun denn, es scheint ja recht ungemütlich gewesen zu sein bei der 'Entstehung des Lebens' damals in grauer, unwirtlicher Vorzeit. Aber was sind nun heute Lebewesen?

In der heutigen Biologie variieren die Analoga bzw. Definitionen für Lebewesen je nach biologischer Disziplin. Es gibt da Maschinen, chemische Fabriken, hochkomplexe, informationsverarbeitende, sich selbst regelnde und reproduzierende Subsysteme im ökologischen Kontext oder auch energiewandelnde Hydraulik-Konstruktionen.

Prof. Dr. Hubert Markl, beschrieb als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Lebewesen auf eine Weise, die unmittelbar zur Gentechnik passt:
"Wenn nämlich einerseits die Biologen, Molekulargenetiker, Biochemiker zunehmend überzeugender nachzuweisen vermögen, daß Lebewesen bis in ihre innersten Erbanlagen hinein als in der Evolution entwickelte chemische Systeme begriffen werden können und die experimentellen Methoden der Genbiologie es zunehmend wirkungsvoller erlauben, in diese chemisch definierbaren Erbanlagensysteme so gezielt einzugreifen, daß nicht nur erkenntnisreiche wissenschaftliche Experimente durchgeführt werden können, sondern sich zugleich eine vielfältige Anwendungspraxis eröffnet, die es tatsächlich erlaubt, von einer biologischen Gentechnik in gleicher Weise zu sprechen, wie wir von maschineller Fertigungstechnik oder Informations- und Kommunikationstechnik sprechen, wenn all dies so ist, ... so kann es gar nicht ausbleiben, daß viele Menschen daran Anstoß nehmen, denen es unbegreiflich, wenn nicht gar widerwärtig ist, daß Lebewesen (sie selbst eingeschlossen) einfach eine Art chemischer Maschinen aus den ökologischen Werkstätten der Evolution sein sollen." (13)

Nun ist aus wissenschaftstheoretischer Sicht die Marklsche "Art chemischer Maschinen", die Lebewesen sein sollen - nebst der dazugehörigen Gentechnik - kein Produkt der natürlichen Evolution, sondern Ergebnis einer bestimmten Wissenschaftsentwicklung der europäischen Zivilisation in den letzten 300 Jahren - und somit ein gesellschaftlich determiniertes Konstrukt, eine Mischung aus Behandlung und Beschreibung.

Mich interessiert also: was für Beschreibungen, welche Bilder, welche Metaphern werden bei der Bezeichnung des Lebendigen benutzt, welcher Umgang wird dadurch mit dem so Beschriebenen möglich? (14) Basis für mein Vorgehen ist das weit verbreitete Vorkommen sogenannter 'soziomorpher Modelle' in den Naturwissenschaften. Diese stellen Übertragungen der Beschreibung gesellschaftlicher Phänomene

auf 'Natur'phänomene dar.(15)

Was steckt hinter den Beschreibungen von Lebewesen als 'chemische Maschinen aus den ökologischen Werkstätten der Evolution', was hinter der angeblichen Ununterscheidbarkeit von Belebtem und Unbelebtem bei der Entstehung des Lebendigen, - wo es in der Ursuppe ja offensichtlich zugegangen sein soll wie im Manchesterkapitalismus - ohne Kooperation, Abhängigkeit, Interdependenz, Schutz und Hilfestellungen, nur Konkurrenz und Auslese des Fittesten - oder, wie es Markl behauptet: "Leben erzeugte also von Anbeginn an Mangel, Konkurrenz um knappe Güter und Qualitätssteigerung, wenn es denn Qualität heißen darf, worauf der Evolutionsprozeß selektiert: nämlich die Rate der Umwandlung von Fremdsubstanz in Eigensubstanz. Und jede Qualitätssteigerung brachte Zerstörung für unterlegene Wettbewerber mit sich!"(16)

Charakteristika des Lebendigen, so der heutige Abitursprüfungsstoff, sind Reizbarkeit, Stoffwechsel, identische Vermehrung (Replikation) und Mutagenität (Veränderlichkeit). An Lebewesen sind diese Eigenschaften nicht unbedingt gebunden. Als kleinste Einheit der Lebewesen gilt die Zelle, mithilfe von Färbetechnik und Mikroskopie sichtbar gemacht. Ihre Eigenschaften werden in Begriffen der Physik und Chemie beschrieben. Häufig finden wir, grade wenn es didaktisch sein soll, wegen seiner Eingängigkeit den Vergleich von einer Zelle mit einer Fabrik, die je nach 'Programm' in ihrer Erbsubstanz verschiedene Eiweiße herstellt.

Vom technisch sichtbar Gemachten wird weiter abstrahiert. Das deutschsprachige Standardlehrbuch "Biologie" nennt als "sehr präzise Definition von Lebewesen": "Es sind diejenigen Naturkörper, die Nukleinsäuren [z.B. die Trägerin der Erbinformation, die DNA, Anm. d. V.] und Proteine besitzen und imstande sind, solche Moleküle selbst zu synthetisieren." (17) Folglich sind Lebewesen ein Chemiebaukasten mit bestimmter Funktion.

Im Englischen werden die Eigenschaft, lebendig zu sein und die Lebewesen, Menschen eingeschlossen, mit 'Life' bezeichnet. Diese synonyme Benutzung von 'Leben' widerspricht noch unserem Sprachgefühl: geborene Menschen würden wir nicht 'ein Leben' nennen.(18)

Der Wissenschaftshistoriker J.D. Bernal definiert 'Life' in marxistischer Terminologie und somit soziomorph lediglich als "Art und Weise der Produktion und Reproduktion identischer Moleküle" (19). Die Eigenschaft lebendig zu sein, wird hier reduziert auf eine aus der Theorie der politischen Ökonomie übernommene Charakterisierung der menschlichen Gesellschaft. Produktion ist danach die Herstellung von Waren bzw. die Herstellung von Proteinen. Reproduktion, klassischerweise Frauenarbeit, Kindergebären, Reproduktion des Arbeiters, sprich der Ware Arbeitskraft, entspricht der Replikation der Erbsubstanz. An anderer Stelle beschreibt Bernal Life schlicht und einfach als Informationscode, der sich in den unterschiedlichen Erbsubstanzen materialisiert und der geknackt und neu geschaffen werden könne.(20)

Eine alte Definition von Lebewesen taucht in den Biologiebüchern nicht mehr als solche auf. Lediglich Herders Lexikon der Biologie macht eine Ausnahme, allerdings auch in soziomorpher Sprache. Unter dem Schlagwort 'Leben' finden sich die Zellen als seine kleinste Einheit, und: "Zellen können nur durch Teilung aus einer Mutterzelle oder durch Verschmelzung von zwei oder mehr Zellen entstehen".(21) Im letzten Jahrhundert war dieses "Omnis cellulae e cellula" formuliert worden: die Zelle als Grundeinheit des Lebendigen sollte nur aus dem Lebendigen entstehen können. Dieses Charakteristikum der Lebewesen, ihr Herkunftszusammenhang aus anderen Lebewesen, wird in den heutigen Biologielehrbüchern höchstens unter der Rubrik Zelltheorie abgehandelt, findet sich aber nicht mehr als notwendiges Kriterium in der Definition des Lebendigen. Als lebendig gilt heute ein Gebilde aus Molekülen, das die Produktion von bestimmten Molekülen unternimmt, die Molekülmaschine, in der sich die genetische Information materialisiert.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: das Verständnis vom Lebendigen oszilliert zwischen der Vorstellung von einem bestimmten chemischen Vorgang und von einer auf bestimmte Weise verschlüsselten Information. Dies ist das 'Geheimnis des

Lebens' im Verständnis der Naturwissenschaft Allgemeine Biologie und Molekularbiologie. Das konkret sichtbare Lebewesen ist aus dem Blick geraten.

Am weitesten ist diese Entwicklung in Forschungsprogrammen, genannt 'Artificial Life' gediehen. Hier wird 'life' nur noch als Eigenschaft der formalen Organisation von Materie gesehen und nicht als Eigenschaft der Materie selbst. Unter 'Artificial Life' werden Computerprogramme verstanden, deren Elemente im Rechner nach bestimmten Regeln miteinander interagieren. Diese Programme dienen zur Simulation von evolutiven Prozessen - wobei gerade hier ausgesprochen deutlich wird, wie stark die Vorstellung von den Regeln der Evolution von gesellschaftlichen Normen bedingt ist. Ein Simulationsprogramm der A-Life Forschung in Santa Fe, USA, kennt beispielsweise nur drei Interaktionsformen ihrer Informationseinheiten, genannt 'life', nämlich combat, trade und mating.(22)

Zurück zur vergleichsweise alten Biologie. Hier werden Lebewesen von anderen technisch hergestellten Produkten wie Maschinen nicht prinzipiell unterschieden. Ein technischer Herkunftszusammenhang der Lebewesen wird konstruiert, indem ihr bisheriger, 'natürlicher' Herkunftszusammenhang als irrelevant ausgeblendet, unsichtbar und letztlich somit inexistent gemacht wird.

Was bedeutet aber dieser 'natürliche' Herkunftszusammenhang des Lebendigen aus dem Lebendigen? Zunächst ist es eine gewisse Leibhaftigkeit des Lebendigen, die in den meisten Fällen gebunden ist an die Herkunft aus einem anderen Leib, der deshalb 'mütterlich' genannt wird.

Mir geht es hier ausdrücklich nicht um die Rehabilitierung der 'Mutterzelle' oder der 'Matrilinearität' des Lebendigen im Sinne einer Rekonstruktion der Gleichsetzung Frau = Mutter = Natur. Wenn ich diese soziomorphen Bilder benutze, geht es mir um die Arbeit mit der Metapher, um an die gesellschaftliche Bedeutung des technischen Herkunftszusammenhangs heranzukommen.

Mit der Konstruktion eines technischen Herkunftszusammenhanges des Lebendigen wird der bisherige Zusammenhang entwertet, die bisherige Matrilinearität des Lebendigen wird abgeschafft, dafür werden sozusagen die Patrilinearität und der Herrschaftsanspruch des Patriarchats in die nichtmenschlichen Welt eingeführt. Wenn Lebewesen Molekülmaschinen sind, wenn sie nur aus bestimmten Molekülen bestehen, die auf bestimmte Weise organisiert sind, wenn es keinen Unterschied zwischen Belebtem und Unbelebtem gibt, dann sind Lebewesen letztendlich alle technisch herzustellen, *to father*, wie es unübersetzbar im Englischen heißt.

Diesen Prozeß verstehe ich in Anlehnung an Evelyn Fox Keller als gleichzeitige Leugnung und Aneignung des Weiblichen, was sie als Charakteristikum der neuzeitlichen Naturwissenschaft seit Francis Bacon beschreibt.(23) Allerdings geht es hier genaugenommen nicht um das Weibliche, sondern um das Mütterliche, das transformiert wird in etwas Neues - eine patriarchale Kreation der Herkunft.

Vom Leben im Embryonenschutzgesetz

Nun wäre es immerhin theoretisch denkbar, daß die Betrachtung von Lebewesen als Technikanaloga auf den Menschen selbst nicht angewandt wird - jedoch weit gefehlt, sie ist sogar Basis der bundesrepublikanischen Gesetzgebung.

Im Embryonenschutzgesetz (ESCHG), das seit dem 1. Januar 1991 in Kraft ist, wird der "entwicklungsfähige" Embryo als schützenswertes, mit Tötungsverbot belegtes "menschliches Leben" definiert. Fortgeführt wird hier das Abtreibungsverbot im § 218, BRD-West, das dem Embryo und Foetus ab Einnistung in die Gebärmutter der Frau den Rechtsstatus eines Menschen zugesteht und somit Abtreibung mit Tötung gleichsetzt, für die nur in bestimmten Fällen eine Erlaubnis erteilt wird. Als Embryo im Sinne des Embryonenschutzgesetzes (und des Bundesverfassungsgerichts laut Urteil von 1993 zum § 218) gilt die befruchtete Eizelle nach Verschmelzung der beiden Zellkerne, in denen sich die Erbinformationen von Ei- und Spermazelle befinden.(24) Dahinter steht die Vorstellung, daß nun das genetische Programm des neuen Menschen festgelegt sei.

In der Diskussion um das Embryonenschutzgesetz wurden verschiedene Vorschläge gehandelt, die den Beginn des "schützenswerten menschlichen Lebens" definieren sollten. Zum Beispiel: "Die Kernfrage zu Beginn des Lebens aus wissenschaftlicher Sicht lautet: Wann lassen sich Eigenschaften, die von den Spermien vererbt werden, in den Zellen früher Embryonen nachweisen?"(25)
Ein Molekül bestimmt danach den Beginn der funktionierenden chemischen Einheit Mensch - und, wie soll es anders sein, das Molekül muß nach der Information des männlichen Teils der Angelegenheit gebaut sein. Aristoteles läßt grüßen, die entscheidende 'Information' - durchaus im alten, wörtlichen Sinne - kommt vom Mann. Man hätte ja auch zur Abwechslung, rein wissenschaftlich selbstverständlich, als Beginn den Zeitpunkt setzen können, zu dem die Eizelle ein Spermium durch die Zona Pellucida läßt. Aber das hat niemand vorgeschlagen.
Es gab und gibt dagegen die Überlegung, daß man erst nach einer gewissen Zeit der Embryonalentwicklung von einem "schützenswerten menschlichen Leben" sprechen solle, nämlich, wenn im Embryo oder in seiner Nährlösung bestimmte Moleküle nachweisbar seien, die auf ein ordentliches Funktionieren des Embryo hinwiesen.(26)

In England einigte man sich in der Gesetzgebung darauf, erst nach 14 Tagen Embryonalentwicklung von einem Embryo zu sprechen, der nicht mehr zur Forschung verbraucht werden dürfe. Dann erst könne man nämlich zwischen den Zellen unterscheiden, die zum Embryo und Fötus werden und denen, die sich zu Plazenta und Eihäuten entwickeln. Vor dieser Unterscheidbarkeit handele es sich um einen Präembryo, den man beliebig vernutzen dürfe.

Peter Singer, Ethikprofessor aus Melbourne, plädiert dafür, mit der Definition eines Menschen als Person - und erst so durch Tötungsverbot geschützt - bis nach der Geburt zu warten. Erst dann solle nach medizinischen Kriterien die Entscheidung gefällt werden, ob das geborene Kind leben soll oder nicht.(27)

Zurück zum geltenden bundesdeutschen Embryonenschutzgesetz. Hier findet sich in unmittelbarer Anwendung das naturwissenschaftliche Verständnis von Lebewesen als technisch herstellbares Molekülgebilde Zelle, in dem sich die genetische Information des jeweiligen Individuums materialisiert: dieses ist nun Mensch und Bundesbürger im Sinne des Gesetzes. Das vor Tötung Geschützte ist nicht ein sichtbarer, von seiner Mutter geborener Mensch, sondern etwas vom 'Leben' eigenartig Abstrahiertes, das juristisch mit dem 'Menschen' gleichgesetzt wird. Dieses Abstraktum, und damit letztlich auch der geborene Mensch, verdankt nun seine Existenz und Existenzberechtigung lediglich dem jeweiligen Stand von Naturwissenschaft und Technik: Es kann nur mit Hilfe naturwissenschaftlicher Vorstellungen, Darstellungsmethoden und Techniken auf besondere Art sichtbar gemacht oder als entwicklungsfähig beurteilt werden.(28)

Das mit dem Menschen gleichgesetzte chemische System Zelle "mit voller genetischer Ausstattung" (29), der Embryo des ESCHG, hat aber auch seinen bisherigen Herkunftszusammenhang verloren: im Embryonenschutzgesetz werden der Ort des Embryos und die Umstände seiner Existenz nicht für seine wesentlichen Eigenschaften gehalten. Die Herstellung eines Embryos außerhalb des Körpers der Frau wird im Gesetz nicht problematisiert.(30)

Nach dem Gesetz ist der Embryo Embryo, egal, wie er entstanden ist und wo er sich befindet, im Eisfach, im Brutschrank oder in einer Frau; Hauptsache, er ist und bleibt entwicklungsfähig - soweit dies erkennbar ist. Er wird unabhängig von der Frau gedacht und gemacht.

Mit dem Embryonenschutzgesetz und dem Karlsruher Urteil zum § 218 wird der Bundesbürger zum chemischen System mit angeblich genau zu definierendem Informationsgehalt; dieses Konstrukt wird als Rechtssubjekt der Frau gegenübergesetzt, aus der es zwecks Herstellung herausoperationalisiert und herausoperiert ist. Eine schwangere Frau kann danach mit sich selbst in juristischen Konflikt geraten, genauer, Ärzte, Juristen, Theologen und eventuell Ehemänner beanspruchen das Recht, im Interesse des von ihnen konstruierten 'Lebens' über die Schwangere verfügen zu können.

Hierbei handelt es sich um eine naturwissenschaftlich und höchstrichterlich abgesicherte, sowie von den Kirchen abgesegnete Verletzung der Integrität der Frau, ein uraltes, aber neu inszeniertes Gewaltverhältnis von Männern gegenüber Frauen, Ausdruck einer zutiefst inhumanen Gesellschaft.

Naturwissenschaft, Jurisprudenz und christliche Kirchen sind also kompatibel: es treten keine grundsätzlichen Widersprüche auf in ihrer Beschreibung vom Menschen.(31) Der gemeinsame Kern dieser Dreieinigkeit liegt in ihrer gemeinsamen Sprache, in Frauenverachtung und Frauenopfer. Daran zeigt sich auch, daß Fragestellungen, Methoden und Definitionen der Naturwissenschaft nicht frei sind von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen und Erkenntnisinteressen, von gesellschaftlichen Tabus oder erlaubten Übergriffen. Sonst ließen sich ihre Ergebnisse nicht so reibungslos zur Legitimierung und Stabilisierung einer patriarchalen Gesellschaft integrieren.

Ich halte es demnach für zulässig, wiederum eine Art Rückübersetzung zu machen: die charakteristischen Ausblendungen und Verdrängungen, die sich im naturwissenschaftlichen Verständnis des - menschlichen - Lebendigen zeigen, liegen auch dem Verständnis des nichtmenschlichen Lebendigen zugrunde. Es geht um das Selbstverständns der eigenen Herkunft und Identität.

Die Mißachtung dessen, was Frauen im Unterschied zu Männern zumindest potentiell können, äußert sich in der Leugnung der Geburt als entscheidendes Ereignis der Menschwerdung; dies entspricht der Leugnung des Herkunftszusammenhangs des Lebendigen aus dem Lebendigen. Die Fähigkeit, Lebensvorgänge auf das bloße Zusammenwirken von Molekülen als Genfunktion zu reduzieren, entspricht einer außerordentlichen Fähigkeit, Gefühle, sinnliche Wahrnehmung und die eigene Hineinverwobenheit in das Lebensgeschehen zu leugnen. Wesentliches Motiv hierbei ist es, Abhängigkeit zu leugnen und Macht zu behalten durch das Verwenden molekularer Zauberformeln, Macht gegenüber einer als größer erscheinenden, nicht kontrollierbaren Lebendigkeit. Ich halte dies für einen verzweifelten Versuch, die Fiktion eines autonomen Individuums aufrechtzuerhalten. Dahinter sehe ich auch eine zutiefst verwurzelte, in der christlichen Tradition angelegte Lustfeindlichkeit. Dies wird deutlich in der Tatsache, daß es üblicherweise nicht als Problem erscheint, Embryonen technisch im Labor herzustellen und so die klinisch saubere Variante der gesellschaftlichen Konvention zu liefern, daß die Lust der Frau, genauer: die Lust in der leiblich-seelischen Begegnung zweier Menschen, auch bei der Zeugung uninteressant und zu vermeiden ist.

Versinnbildlicht wird diese Haltung im einsamen, im menschenleeren Raum gleich einem Astronauten herumvagabundierenden Foetus, mit dem sich viele, vor allem Männer, so gerne identifizieren.(32) Für sein Wohlergehen wird die ebenfalls patriarchale Fiktion Frau = Mutter = Natur verantwortlich, die gleichzeit aber auch unsichtbar gemacht und entmachtet wird.(33) Selbst trägt mann so keine Verantwortung und hält sich gleichzeitig allen emphatischen Welt- und Menschenbezug vom Leib. Dieser würde zumindest ein zeitweises Einswerden mit dem Anderen - und Mächtigeren - bedeuten.

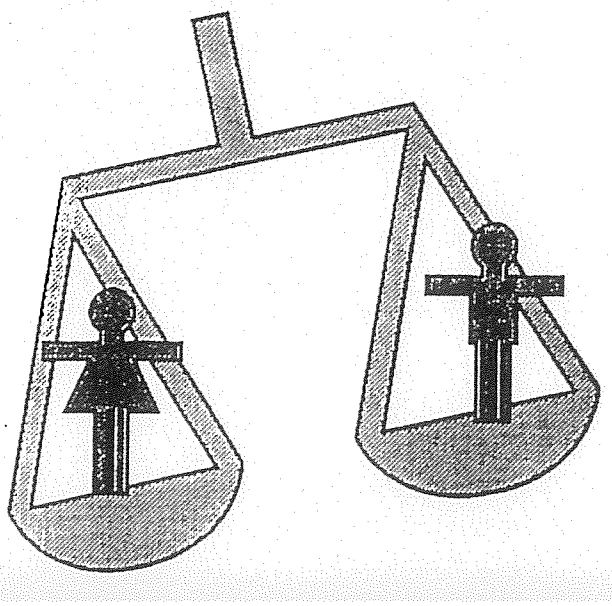
Zusammenfassung

Wir befinden uns derzeit in einer höchst problematischen gesellschaftlichen Entwicklung, wonach ein Abstraktum, 'ein Leben' Träger von Grundrechten wird, die das Grundgesetz garantieren soll. Nicht mehr der von seiner Mutter geborene Mensch soll danach Träger von Grundrechten sein, sondern etwas, was nur mithilfe von Naturwissenschaft und Medizin-Technik hergestellt, definiert, technisch produziert wird, durchaus auch mit neuer genetischer Ausstattung. Dieses Abstraktum 'Leben' soll auch gegen den Willen seiner Mutter (die man derzeit aus technischen Gründen noch braucht) in die Welt kommen, aber unter Kontrolle seiner genetischen Konstitution. Diesem Abstraktum 'Leben' können die Grundrechte auch wieder abgesprochen werden mit Hilfe naturwissenschaftlicher Definitionen.(34)

Im Bereich der Biologie und der nichtmenschlichen belebten Wesen bedeutet das derzeitige Verständnis von Lebewesen,

daß es denkbar und, wie wir es gerade erleben, auch machbar ist, völlig neue Lebewesen zu schaffen. Die bisherige Identität der Lebewesen hat keine Relevanz in diesem Denken, sie wird ebenso ausgeblendet wie die zeitliche und räumliche Ordnung der Lebewesen in der Biosphäre.

Im 19. Jahrhundert wurde versucht, mit Hilfe von Naturwissenschaft und Medizin die soziale Rolle der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft zu definieren und die Frauen auf Mutterschaft und Hausarbeit festzulegen. Heute, gegen Ende des 20. Jahrhunderts, werden mit Naturwissenschaft und Medizin technische Möglichkeiten entwickelt, die nächsten Generationen im Hinblick auf ihre genetische Konstitution zu kontrollieren. Voraussetzung ist dabei die biomedizinische Kontrolle der Frau und ihrer Schwangerschaft. (Dabei spielen heute auch Mechanismen der Selbstkontrolle von Frauen bei der Rationalisierbarkeit der Fortpflanzung eine Rolle.) Dies Vorhaben beinhaltet eine merkwürdige Allianz von äußerst elaborierter Naturwissenschaft mit höchst konservativen Elementen der heutigen Gesellschaft, den fundamentalen Abtreibungsgegnern. Gemeinsam haben beide die moderne Version des alten Blumentopfmodells von Schwangerschaft, wonach die schwangere Frau nur eine nährende und gefährliche Hülle um eine männliche Kreation herum darstellt. Die Vertreter beider gesellschaftlicher Gruppen scheinen die Leibhaftigkeit unserer Herkunft und Existenz zu fürchten wie der Teufel das Weihwasser.



Anmerkungen

1) Dieser Vortrag basiert auf zwei anderen Veröffentlichungen: H.S. (1994): Feministische Naturwissenschaftskritik am Beispiel der Gentechnik. In: Bluchen, Judith et al. (Hrsg.): Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral: feministische Perspektiven. Bielefeld 1994, S. 67-86; und H.S.: Um Leben und Tod - Vom Patriarchat und seiner Moral in den Lebensdefinitionen der modernen Biologie. In: Bradish, Paula et al. (Hrsg.): Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologien. Beiträge zum 2. bundesweiten Kongreß, Frankfurt. München (Frauenoffensive) 1989, S. 247-254.
2) Dennoch gibt es Ausnahmen - manchmal haben naturwissenschaftliche Befunde auch den gegenteiligen Effekt.
3) Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib. 1750-1850. Frankfurt/M.: Campus.- oder die klassische Arbeit der Medizinhistorikerin Esther Fischer-Homberger (1979): Krankheit Frau und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau, Bern.
4) Dohm, Hedwig (1874, 1922): Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau. Berlin, 2. Aufl.: Zürich: Ala-Verlag.
5) Möbius, P. J. (1958): Der physiologische Schwachsinn des Weibes. Reprint: München: Matthes und Seitz, 1990.
6) Geradezu klassisch ist die Kritik dieser Forschungsrichtung durch die Neurobiologin Ruth Bleier (1986): Sex Difference Research: Science or Belief? In: Bleier, Ruth (Hrsg.): Feminist Approaches to Science. New York, Oxford: Pergamon, S. 147-164. - Jüngere Arbeiten sind von Marianne van den Wijngaard (1991): The Acceptance of Scientific Theories and Images of Masculinity an Feminity: 1959- +1985. In: J. Hist. Biol. 24, 1, S. 19-49. Diess. (1994): Feminism and the Biological Construction of Female and Male Behavior. In: J. Hist. Biol. 27, 1, S. 61-90. - ebenso die Arbeiten von Jenny Kien, und die jüngste Ausgabe der Koryphäe, 16. Dez. 1994. - Neu behauptet wird die hormonell begründete Geschlechterdifferenz in kognitiven Fähigkeiten beispielsweise durch Doreen Kimura (1992/3 ?): Weibliches und männliches Gehirn.In: Spektrum der Wissenschaft, Spezial 1, Gehirn und Geist. S. 66-75.
7) Dawkins, Richard (1978): Das egoistische Gen. o.O., 1978. Ders.:(1992) Der blinde Uhrmacher. München (dtv) 1992. Forsyth, Adrian (1987): Die Sexualität in der Natur. Vom Egoismus der Gene und ihren unfeinen Strategien. München (dtv). Vgl. auch die unglaubliche Popularisierung soziobiologischer Vorstellungen am Beispiel des Medienrenners im letzten Sommer, wonach angeblich ein Untreue-Gen bei Männern gefunden wurde. Einige, aber längst nicht alle Aspekte der Soziobiologie behandelt die Kritik von Donna Haraway (1991): The Biological Enterprise: Sex, Mind, and Profit from Human Engineering to Sociobiology. In: Diess.: Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature. London, S. 43-68.
8) Duden, Barbara (1991): Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben. Hamburg (Luchterhand), S. 9, 122, insbes. Kap. III: Das Leben. S. 120 ff.
Vgl. auch die 2. Auflage (dtv 1994); darin insbesondere ein aktuelles Nachwort zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes 1994 zum § 218 und zum 'Leben' als bundesdeutsches Rechtssubjekt.
9) Meyers Konversationslexikon (Ausgabe 1894).
10) Zumindest habe ich in meinen Lehrbüchern aus der Zeit des Studiums in den 1970er Jahren und im Handapparat der Berliner Staatsbibliothet in den 1980er Jahren nichts gefunden.
11) Unter 'Ursuppe' wird die chemische Zusammensetzung der Gewässer der Erde vor der Entstehung des freien Sauerstoffs in der Atmosphäre verstanden.
12) Schuster, Peter (1977): Vom Makromolekül zur primitiven Zelle - die Entstehung biologischer Funktion, S. 700. In: Hoppe, Walter; Lohmann, Wolfgang;

Markl, Hubert; Ziegler, Hubert (Hg): Biophysik. Ein Lehrbuch. Berlin, Heidelberg, New York. S. 688-705.

13) Markl, Hubert (1988 a): Evolution und Gentechnik. Eröffnungsvortag auf dem Kongress für biochemische Analytik, München, 18.4.1988.

14) Angeregt wurde ich zu diesen Fragen durch Carolyn Merchant (1987): Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft. München: C.H. Beck.

15) Ich bleibe auch dann bei dem Begriff 'soziomorph', wenn es sich um Übertragungen von Beschreibungen technischer Gegenstände handelt, da das Technische letztlich auch gesellschaftlich bedingt ist.

16) Markl, Hubert (1988 b): Evolution und Gentechnologie. Der Mensch als biologischer "Erfolg". In: Energiewirtschaftliche Tagesfragen, 38. Jg. Heft 8, S. 582-587.

17) Czihak, G.; Langer, H.; Ziegler, H. (Hg) (1976): Biologie. Ein Lehrbuch für Studenten der Biologie. Berlin, Heidelberg, New York. S. XXI.

18) Umso auffälliger ist daher die Verwendung dieses Begriffs im Zusammenhang mit Schwangerschaft, wo sich inzwischen sogar nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ein eigenständiges 'Leben' an einer bestimmten Stelle im Leib der schwangeren Frau befinden soll.

19) Bernal, J. D. (1970): Sozialgeschichte der Wissenschaft. Reinbek. S. 908.

20) zit. n. Keller, Evelyn Fox (1990): Physics and the Emergence of Molecular Biology: A History of Cognitive and Political Synergy. In: J. Hist. Biol. (1990) 23, 3, S. 389-409.

21) Herder (1985): Lexikon der Biologie. S. 211.

22) Den ersten Hinweis auf A-Life Forschung im Zusammenhang mit Forschungsprogrammen in Los Alamos verdanke ich Evelyn Fox Keller. Oben gemachte Angaben beziehe ich aus einem noch unveröffentlichten Manuskript von Stefan Helmreich, der als Anthropologe die A-Life Forschung untersucht: Anthropology Inside and Outside the Looking Glass. Worlds of Artificial Life. 1994. Vortrag, Sommerakademie des Verbundes für Wissenschaftsgeschichte, 1994 Berlin.

23) Keller, Evelyn Fox (1986): Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft? München, Wien. S. 50.

24) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg) (1990): Das Embryonenschutzgesetz. Bonn.

25) Spielmann, Horst (1988): Embryonenforschung und künstliche Befruchtung - Richtlinien in Bund und Länder [sic], S. 6. In: Gleichstellungsstelle der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus von Berlin: Reproduktionstechnologie. Dokumentation einer Anhörung. Berlin, 1988, S. 5-11.

26) vgl. Beier, H. M. (1989): Die internationale Entwicklung der Reproduktionsmedizin und der Forschung an menschlichen Embryonen 1988. In: Bericht der zentralen Ethikkommission der Bundesärztekammer. Köln 1989, S. 26 ff.

27) Singer, Peter (1984): Praktische Ethik. Stuttgart. S. 187 ff.

28) vgl.: Duden, Barbara (1991).

29) Diese Charkaterisierung des Embryos wurde 1993 zur Legitimierung des Experimentes an der schwangeren, für hirntot erklärten Frau in Erlangen benutzt. Solange keine Entwicklungsstörungen des Embryo/Fötus erkennbar seien, sollte der Versuch aufrechterhalten werden, die Frau quasi als Brutkasten zu benutzen.

30) vgl. Satzinger, Helga (1988): Wider die Ermordung der Nachtigall. Zur Ethikdebatte um Embryonenforschung. In: WechselWirkung, 37, S. 15 - 19.

31) Die katholische Kirche bezieht sich explizit auf die moderne Naturwissenschaft: "Von dem Augenblick an, in dem die Eizelle befruchtet wird, beginnt ein neues Leben, welches weder das des Vaters noch das der Mutter ist, sondern das eines neuen menschlichen Wesens, das sich eigenständig [!] entwickelt. Es würde niemals menschlich werden, wenn es das nicht schon von diesem Augenblick an gewesen wäre. Die neuere Genetik bestätigt diesen Sachverhalt, der immer eindeutig war..., in eindrucksvoller Weise." (Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.) (1987): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 74; Instruktion der Kongretation für die Glaubenslehre über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung. Bonn.
Vgl. auch Satzinger (1988) und Duden (1991), S. 31-33. Dieser "immer eindeutige Sachverhalt" wurde von der katholischen Kirche seit Thomas von Aquin bis Anfang dieses Jahrhunderts mit Aristoteles und den Vorstellungen von der stufenweisen Beseelung der Leibesfrucht allerdings anders dargestellt. Heute ist es der komplette Genbausatz, der den Beginn der Menschlichkeit markieren soll. Welch Säkularisierungsprozess! Aber warum die Naturwissenschaft mit ihren historisch variablen "Wahrheiten" zur Kronzeugin des Vatikan und seiner immerhin "ewigen Wahrheit" wird, ist wahrscheinlich auch so ein Geheimnis des Lebens bzw. ein Desiderat der Wissenschaftsforschung, zu der auch die Religionswissenschaft zu zählen ist.

32) Das verbale Analogon zu dieser optischen Konstruktion ist 'das Leben'.

33) vgl. hierzu Duden, Barbara (1991): a.a.O.

34) Hier sei nur an die rasant fortschreitende Entwicklung im Bereich der Genanalyse verwiesen und an die Todesdefinition anhand von bestimmten, kompliziert zu messenden Gehirnaktivitäten. Diese Entwicklung der absoluten Definitionsmacht seitens Medizin und Naturwissenschaft über gesellschaftlich zu Definierendes sollte eigentlich bei Juristen und Juristinnen sämtliche Alarmglocken schrillen lassen und nicht nur da. Es steht eine vergleichende Untersuchung der totalitären Implikationen einer Konstruktion von abstrakten politischen Subjekten aus - heute: 'das Leben', zur Zeit des Nationalsozialismus: 'das Volk'.

Dr. Helga Satzinger, Jgg. 1953,
Studium der Biologie in Zeiten vor der Gentechnik, Diplomarbeit über den Bereich Neurobiologie, Promotion über die Geschichte der Biologie mit Fragestellungen feministischer Wissenschaft, seit 1984 Arbeiten zu Gentechnik und medizinischer Entwicklung im Bereich Fortpflanzung. Biologielehrerin und freiberufliche Arbeiten; Mitglied der Ethik-Kommission in Berlin und der Kommission Reprodruktionsmedizin der Ärtzekammer.

c/o Abteilung für Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften der Technischen Universität Braunschweig
Pockelsstraße 14, 38023 Braunschweig